



„Für Ehre, Freiheit und Brot!“

Ercheinungspreis 7 mal wöchentlich. Bezugspreis einsehl. Zustellgebühr durch Trödeln monatlich 2,20 RM, durch die Post 2,10 RM, plus 42 Pf. Zustellgebühr. Einzelnummer 15 Pf. Sonntags 20 Pf. Anzeigengrundpreis 36 Pf. für die 46 mm breite Millimeterzeile. Hand-
schreibanzeigen die 46 mm breite Millimeterzeile 1,50 RM. Differ-
enzgebühr 30 Pf. auswärts 75 Pf. einsehl. Porto. Verlagsort Lübeck.
Verlagsbureau: Lübeck, Königstraße 55/57. Fernruf-Zammelnnummer
255 11. Geschäftszeiten: Von 8 bis 12 Uhr. Sonntags 10 bis 13.
Fernruf 353. Kurensburg, Wandsb. Allee 2, Fernruf 767.

Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 72

Montag, 13. März 1944

63. Jahrgang

Wir werden den Kampf bestehen!

Großdeutschland gedachte seiner gefallenen Helden — Kranz des Führers am Reichsehrenmal nieder-
gelegt — Großadmiral Dönitz sprach über den Rundfunk zum deutschen Volk — Das Gelöbniß der Nation

ff. Berlin, 12. März. Überall im Großdeutschen Reich gedachte heute das deutsche Volk seiner Gefallenen, die seit dem schicksalsschweren 1. August 1914 in zwei Kriegen auf den Schlachtfeldern gegen den äußeren Feind und bei dem Ringen um die innere Erneuerung des deutschen Volkes ihr Leben gegeben haben für die Freiheit und Zukunft der Nation. Im fünften Kriegsjahr und im Zeichen der schweren Kämpfe, in denen zu Lande, in der Luft und auf See jetzt ver-
schärft um die Entscheidung gerungen wird, erhielt der Heldengedenktag des Jahres 1944 sein besonderes Gepräge. Seinen äußerlichen Mittelpunkt bildete eine schlichte Gedenkfeier am Ehren-
mal des Reiches, bei der der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, den Kranz des Führers niederlegte. Vertreter des Oberkommandos der Wehrmacht, der Reichsleitung der NSDAP, der Reichsregierung, der Wehrmachtteile einschließlich der Waffen-SS, der Stadt Berlin und der soldatische Tradition wahren Verbände wohnten der Feier bei. Außerdem sprach Großadmiral Dönitz im Rahmen einer Feierstunde des deutschen Rundfunks zum deutschen Volk.

Großadmiral Dönitz führte in seiner Rund-
funksrede folgendes aus:

„Deutsche Männer und Frauen! Zum fünften Male gedenken wir in diesem Kriege unserer Toten, der gefallenen Helden aller Fronten zu Lande, auf allen Meeren und in der Luft. Wir gedenken der hingemordeten Männer, Frauen und Kinder in unserer Heimat, die der Luftterror uns genommen hat. In Ehrfurcht verneigen wir uns vor ihrem Opfer und tragen ihren Verlust in stolzer Trauer. Heute weiß jeder, daß wir in einem mittelalterlichen Ringen größter Härte und von größtem Ernst stehen. Die Geschehnisse dieses Krieges und die brutalen Ziele unserer Gegner, die sie unterhüllt aller Welt nennen, haben

uns gezeigt, worum es geht. Diesen Krieg haben unsere Gegner uns aufgezwungen. In rücksichts-
losem und stuppellosem Egoismus, schändlich das schützende Interesse für die Nation der Polen vorgebend, haben sie verboten wollen, daß Deut-
sche sich mit deutschen Brüdern vereinen. Der wahre Grund war ihre Furcht vor der Kraft des geeinten deutschen Volkes. Es war ihre Er-
kenntnis, daß unsere soziale Gemeinschaft die größte weltanschauliche Gefahr für ihren Ma-
terialismus und ihre entmenschende jüdische Men-
schenversklavung ist. Erbarmungslos und unab-
wendbar geht es daher in diesem Krieg um den Bestand oder um die Ausrottung unseres Volkes.

Doch wir wissen, daß wir diesen Schicksals-
kampf bestehen werden! Dank einer einmaligen Führung, die uns die Vorsehung in diesem ge-
waltigen Ringen der Geschichte gesandt hat. Der Führer, der uns mit vorausschauendem Weit-
blick, Entschlossenheit und Kühnheit führt, der unermüdlich für uns alle sorgt und kraftvoll und elastisch die einmalige Größe dieser Würde trägt, wird uns sicher durch diesen Daseinskampf unse-
res Volkes steuern. Wir werden diesen Kampf bestehen dank der Einheitsbereitschaft und des un-
vergleichlichen Heldentums all unserer Soldaten an allen Fronten.

Mit großen Kräften an Menschen und Mate-
rial hat der Gegner in dem letzten Jahr versucht, gegen unseren Lebensraum und den unserer Ver-
bündeten anzugreifen. An seiner Stelle ist ihm ein entscheidender Einbruch geglückt. Was wäre aus unserem deutschen Vaterland geworden, wie stände es um unser deutsches Volk, wenn der Führer nicht vor zehn Jahren uns die Wehrmacht geschaffen hätte, die allein in der Lage ist, den Ansturm unserer Feinde auf Europa abzuwehren. Die Flut der Bolschewisten, die in diesem Kriege zum ersten Male, infolge der planvollen Kriegs-
technikierung ihres Landes, zu ihren Menschen-
mengen aus Kriegsmaterial in großem Ausmaß zur Verfügung haben, hätte unser Volk ausge-
rottet und die Kultur Europas fortgeschwenkt.

Die Südschlacht auf dem Höhepunkt

Neue sowjetische Vorstoßversuche im Süden der Ostfront wurden vereitelt

Drahtbericht unseres militärischen Mitarbeiters

fs. Berlin, 12. März. Die im gesamten Frontabschnitt vom unteren Dniepr bis in den Kampfraum von Tarnopol entflammte Schlacht hält ohne Abkühlung, aber auch ohne wesent-
liche Wendung ihrer Stoß- und Abwehrkraft an. Daß kein neues Moment in ihrem Gesamt-
rahmen sich heraushebt, ist allerdings nicht der bolschewistischen Führung zuzuschreiben, sondern muß als deutsches Verdienst gelten. Die Ab-
wehrdivisionen, die namentlich in der ganzen Frontbreite in den heftigsten Kampf einbezogen sind, leisten den starken feindlichen Verbänden einen allen Berichten zufolge wachsenden Wi-
derstand entgegen. Das ergibt sich vor allem aus der Zurückweisung besonders wichtiger An-
griffspositionen vor strategisch bedeutenden Zielen.
So ist es bereits zum zweitenmal gelungen, einen Feindverband, der in die Stadt Tarnopol eingedrungen war, vollständig zu machen. Das bolschewistische Ziel, die wehrgeographisch und verkehrsmäßig zentrale Stadt zu erobern und in die weitere Planung einzubauen, ist nur zu verständlich. Es wird darum auch erwartet werden müssen, daß es noch zu wiederholten Ver-
suchen zur Belagerung der Stadt kommen wird. Daß es der deutschen Führung jedoch gelang, mit den bolschewistischen Vorstoßteilen fertig zu werden, beweist, in welcher Stärke und mit welcher Entschlossenheit auf deutscher Seite in den Kampf eingegriffen wird.

Vereitelt werden konnten auch ein wichtiger sowjetischer Vorstoßversuch über den Bug, der das Ziel hatte, den Zusammenhang der deutschen Abwehrfront zu zerbrechen und aus der ver-
bissenen Verzahnung von Widerstand und An-
griff die Initiative des Vormarsches wieder her-
zuholen.

Wir werden diesen Schicksalskampf bestehen dank der Härte und Geschlossenheit unserer Hei-
mat! Wir wissen um das stille Heldentum der Millionen von Männern und Frauen, die opfer-
bereit zu Hause für Wehr und Rüstung und da-
mit für die Front arbeiten. Wir wissen vor allem von dem Heldentum der Heimateile, die durch die Terrorangriffe Frontgebiet geworden sind und die gleiche Einsatzbereitschaft und gleiches zähes und verbissenes Aushalten gezeigt haben, wie der Soldat an der Front.

Was wäre aus unserer Heimat heute, wenn der Führer uns nicht im Nationalsozialismus geeint hätte. Zerrissen in Parteien, durchsetzt von dem aufsteigenden Gift des Judentums und diesem zugänglich, da die Abwehr unserer feht-
gen kompromißlosen Weltanschauung fehlte, wären wir längst der Belastung dieses Krieges erlegen, und der arbeitslosen Vernichtung unserer Gegner ausgeliefert worden. Wir wis-
sen deshalb, daß jeder von uns der Wächter dieses kostbaren Gutes, dieser Einheit unseres Volkes, dieser bedingungslosen Treue zu unse-
rem Führer sein muß. Jedes, auch nur das geringste Abweichen hiervon ist eine Minderung unserer Kraft und eine Stärkung des Gegners. Je entschiedener und bedingungsloser jeder unse-
rer nationalsozialistische Gemeinschaft und Füh-
rung befaßt, desto mehr kann er, durch seinen Dualismus in seiner Brust gekniet und ge-
schwächt, sein ganzes Herz, seine ganze Ueber-
zeugung in die Erfüllung seiner Pflicht werfen und um so größere Leistungen vollbringen.

In dieser Einheit zwischen Führung, kämp-
fender Front und Volk in der Heimat liegt unsere ungeheure Kraft, in dieser Einheit sind wir unbesiegbar. Durch diese unbeirrte Hal-
tung, welche Opfer und Prüfungen dieser Krieg auch von uns noch fordern mag, werden wir einen deutschen Frieden erringen, den Frieden eines stolzen, durch die Not zusammengeweiht-
ten Volkes mit neuer großer Zukunft in wahrer nationaler und sozialistischer Gemeinschaft. In dieser unbeirrten starken und treuen Haltung sind wir allein auch unserer Gefallenen würdig.

Nur wenn wir so denken und handeln, brau-
chen wir uns ihrer nicht zu schämen und ehren sie heute am besten. Dann ist auch der tiefe Sinn ihres Opfertodes erfüllt, und Schmerz und Trauer um die Verlorenen weichen der Erkenntnis, daß das Opfer der Gefallenen nicht umsonst war und ihr Leben sich vollendet hat, damit unser Volk, unsere Kinder und Enkel leben können. Deshalb können wir heute unseren gefallenen Helden nicht besser danken und sie nicht besser ehren, als daß wir geloben wollen eigene höchste Opferbereitschaft bis zum Siege und unbeirr-
bare Treue zu Volk und Führer.

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 12. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Gerhard Kraft, Bataillonskom-
mandeur in einem heftig-kämpferischen Panzer-
grenadier-Regiment, Hauptmann Kurt Rade, Bataillonsführer in einem ostpreussischen Grenadier-Regiment, Oberleutnant d. R. Karl W a n t a, Bataillonsführer in einem sächsisch-fränkischen Grenadier-Regiment, Oberleutnant d. R. Walter S c h e r f, Kompaniechef einer Panzer-Abteilung, Oberfeldwebel Hans R a d e l, Zugführer in einem Kolberger Grenadier-Regiment, Oberfeldwebel Eduard E n d e r, Zugführer in einer mainfränkischen Panzerjäger-Abteilung.

König Peters Ende

Von unserem Vertreter.

hw. Stockholm, den 12. 3. 44.

In London fanden über das Wochenende die ersten Besprechungen über die Abklärungsformali-
täten zur Opferung der sogenannten jugoslawi-
schen „Regierung“ und ihres „Königs“ Peter statt. England ist auf Verlangen der Sowjets endgültig bereit, beide aus dem Wege zu räumen. Churchills Lobgefang auf Tito in seiner letzten Unterhausrede gab den Ton an. Jetzt handelt es sich um die Ausführung. Selbst Reuter prägte in seiner Auslassung bereits den charakteristischen Satz: „Das Todesurteil über die jugoslawische Kairo-Regierung, das Churchill in seiner jüngsten Rede fällte, wird in einigen Tagen vollstreckt werden.“

Peters Verbleib nach seiner Abreise von Kairo war einige Tage ungewiß. Am Sonnabend traf er wirklich in London ein, begleitet von einigen seiner „Minister“, von denen eine schwedische Meldung aus London belagt, sie seien wohl des-
halb mitgenommen, weil sie in England eher einen Ausweg aus der drohenden Arbeitslosigkeit zu finden hofften als in Kairo. Gleichzeitig wurde enthüllt, von welcher Seite die Art an die Wurzel der restlichen Herrlichkeit in Kairo gelegt worden ist: Die amerikanischen Kredite, die bisher auf Grund des nach den USA verschleppten Geldes der jugoslawischen Staatsbank regel-
mäßig nach Kairo gelangt waren, wurden plötz-
lich gesperrt. Tito hatte schon seit langem gegen dieses Verfahren protestiert, das, wie allen Exil-
„Regierungen“ so auch seinen Widerachtern in Kairo ihre Existenz ermöglichte. Die Amerikaner bereiteten darauf der Finanzierung Peters ein distrettes, aber um so brutaleres Ende.

„Ministerpräsident“ Puritch und sein „Außen-
minister“, die mit Peter nach London flogen, wollten zwar versuchen, mit einer Fülle von Do-
kumenten auf die Engländer Eindruck zu machen, durch die sie Churchills Darstellung von den fati-
stischen Verhältnissen auf dem Balkan widerlegen möchten. Aber schon im voraus wurde in London erklärt, sie werden keinen Erfolg haben, da Tito jedes Kompromiß ablehne. Eine Verständigung zwischen Peter und Tito, d. h. die Unterwerfung Peters unter Tito, stelle die einzige Möglichkeit dar, vielleicht die Schwierigkeiten der Verbünde-
ten auf dem Balkan zu überwinden. Die Auto-
kraten sind also, wie im Falle Finnlands und Polens, so auch im Falle Südosteuropas pollast bereit, dem Bolschewismus jedes Hindernis aus dem Wege zu räumen und den Rest ihres eigenen Ansehens und Einflusses in die Waagschale zu werfen, nur damit Stalin und sein beauftragter Tito ihren Willen bekommen.

Tito hat durch einen Sonderbeauftragten, eines eigenen sogenannten „Außenministers“, der ebenfalls in London erwartet wird, Forder-
ungen übermitteln lassen, die vor allem Peters Abhaltung betreffen. Nominell soll er noch eine Weile, wenn er sich Tito anstellt, König bleiben dürfen, aber alle Macht sofort an Tito ausliefern und sich seiner künftigen „Volksab-
stimmung“ unterwerfen, die Moskau nach be-
währtem baltischem Muster natürlich zugunsten einer sowjetischen Regierung in Regie nehmen wird. Die englische Regierung hat sich zur Ueber-
mittlung dieser Bedingungen bereit erklärt, die im Falle ihrer Annahme durch Peter zur Befesti-
gung seiner bisherigen „Regierung“ in Kairo führen sollen. Tito verlangt für sich selbst den Posten eines „Kriegsministers“ und will die neue, von ihm abhängige sogenannte „Regierung“ nach Südtalien verpflanzen, wo sie dem Einfluß der Engländer hinreichend entzogen und trotzdem nicht in der Lage wäre, ihm selber in die Quere zu kommen.

Zu diesem politischen Unglück gesellt sich für den Knaben Peter auch noch das Persönliche: Sein Herzensdrama geht dem fatalen Ende ent-
gegen. Er hat sich mit einer Tochter des griechi-
schen Emigranten-Königs Georg verlobt, der aber auch nicht mehr die Gunst Moskaus genießt, die

Nach dem Heldentod

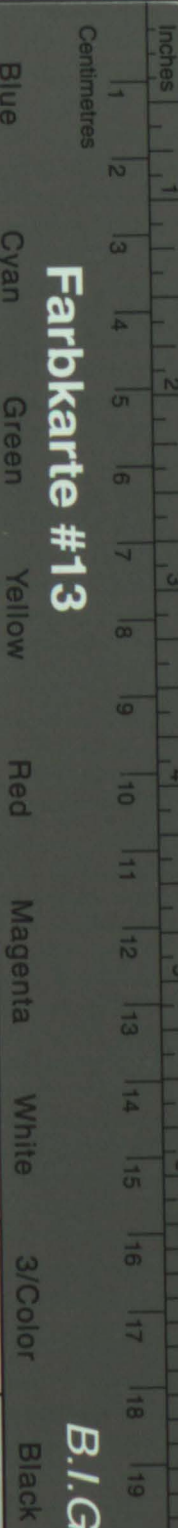
Eigenlaub für Oberfeldwebel

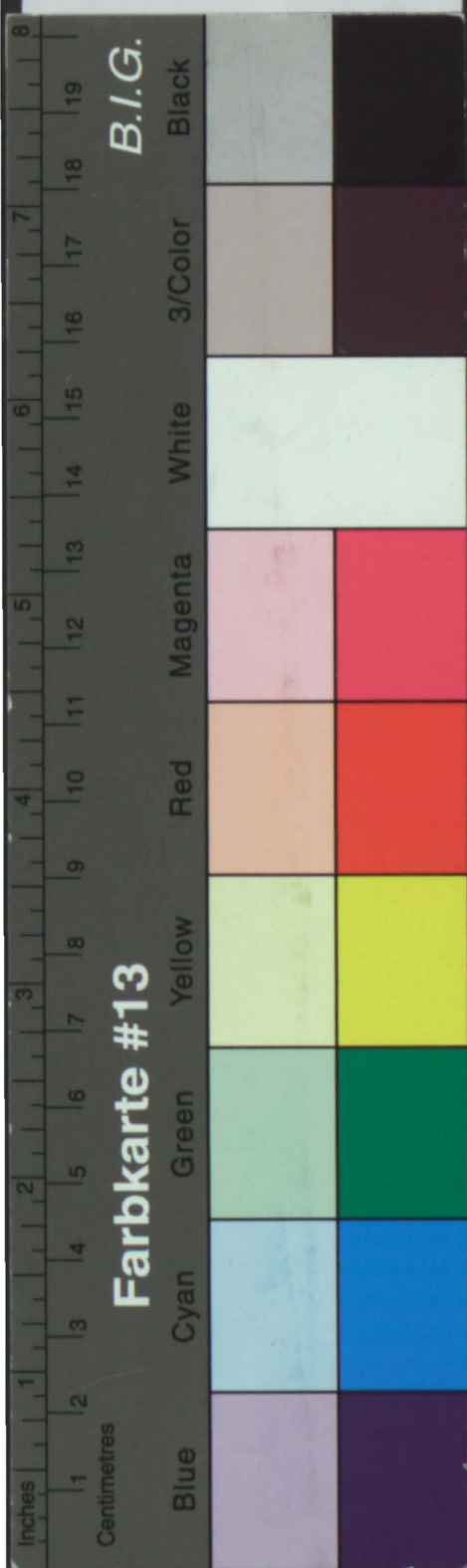
Berlin, 12. März. Der Führer verlieh am 6. März 1944 das Eigenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Gustav Stuehmer, Zugführer in dem norddeutschen Grenadier-Regiment als 422. Soldaten der deut-
schen Wehrmacht.

Oberfeldwebel Stuehmer bekam am 18. Januar 1944 den Auftrag, mit rasch zusammengegriffen-
en Kräften — insgesamt etwa 40 Mann — einen Einbruch des Feindes an den Dudenhofer Höhen südlich Leningrad abzuriegeln. Seinen Grenadier-Regiment weit voraus, stürmte Oberfeldwebel Stuehmer im stärksten feindlichen Feuer den steilen Hang hinauf, kämpfte ein Schützenpaar nach dem anderen, eine MG-Stellung nach der anderen nieder und säuberte in erbittertem Nahkampf den gesamten Höhenblock. Stuehmer hielt mit seiner Handvoll Männer die Höhen den ganzen Tag über und schlug alle Angriffe blutig ab. Oberfeld-
webel Stuehmer fand am 16. Februar 1944 den Heldentod.

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13





heute für alle früheren Verbündeten und Mitläufer Englands entscheidend geworden ist. Eine Verbindung mit einer so reaktionären Familie sei, so melden schwedische Berichte aus London, natürlich nicht statthaft. Vor allem aber ist es charakteristisch, daß England sich, nachdem schon die Beihilfe zur Opferung der Polen in der ganzen Welt recht stark beachtet wurde, so offen und schamlos zu einer neuen Hinzurechtung eines früheren Bundesgenossen hergibt, der im Dienst der englischen Kriegsausweitungspolitik alles für den englisch-sowjetischen Krieg geopfert hat.

Japans Flotte bereit

Wachsam immer auf Posten

Zusammenfassung unseres Berichters

12. Tokio, 12. März. Die japanische Flotte, die bisher weitgehend in Ruhe geblieben ist, ist bestimmt in dieser Zeit nicht schwächer geworden und wird noch einmal in den Kämpfen im Pazifik eine wichtige Rolle spielen; wenn auch die Amerikaner in ihrer notorischen Unterschätzung der Japaner diese Tatsache durchaus nicht wahrhaben wollen. Niemand als die zuständigen japanischen Stellen wissen, wo sich die Schiffe befinden. Es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß sie an einem Ort sind, wo die entscheidenden Kampfgebiete schnell erreicht werden können, und daß sie jederzeit einsatzbereit sind. Alle bisherigen Versuche des Gegners, die japanische Flotte in einem ihm genehmen Gebiet oder mit geteilten Kräften zum Kampf zu stellen, sind gescheitert. Gerade in letzter Zeit merkt man den amerikanischen Marinekommandanten an, wie man diese hinter der eisernen japanischen Ruhe drohende Gefahr fürchtet.

Die amerikanische Gegenoffensive im Pazifikraum begann vor einem dreiviertel Jahr, und die USA-Flotte befindet sich zu einem erheblichen Teil ohne gründliche Ueberholung in diesem Kampfgebiet. Wahrscheinlich werden die Entscheidungsschlüsse zwischen den beiden Flotten gerade dann beginnen, wenn die Amerikaner auf Grund ihrer langen Nachschubwege und der notwendigen Ueberholung der Schiffe zu einer Kampfpause gezwungen sein werden. Die Lage ist heute schon so, daß es den Anschein hat, als ob die amerikanische Pazifikoffensive drauf und dran ist, sich selbst zu zerstören, ohne die mit ihr verbundenen Absichten erreicht zu haben. Es gelang nicht, die Territorien zu erobern, die als Basis für amerikanische Landflügezeuge tatsächlich eine ernste Bedrohung Japans oder für Japans Verletzung lebenswichtiger Länder darstellen könnten. Den Luftangriffen auf Truk und den Karolinen und Salpan in der Marianengruppe folgte kein Angriff von See her, weil die angreifenden Flotten sich damit außerhalb des Schutzbereichs begeben hätten, der durch die amerikanischen Flugplätze auf den Gilbert- und Marshall-Inseln gebildet wird, und gleichzeitig in den Kampfbereich der japanischen Flotte gekommen wäre.

Der Druck auf Irland

Englischsprachige Erpressungen

Stockholm, 12. März. Die alten Regeln der Neutralität widerstehen der brutale erpresserische Forderung der USA-Regierung an die Regierung des freien Irlands, die dortigen deutschen und japanischen Gesandtschaften und Konsulate zu schließen, ebenso wie die Ablehnung dieses USA-Ansinnens durch die irische Regierung hat in der irischen, britischen und nordamerikanischen Presse verständlicherweise einen starken Widerhall gefunden. Mit welchen Druckmitteln die Anglo-Amerikaner gegen Irland vorzugehen denken, zeigt klar eine Meldung aus Washington, daß die Anglo-Amerikaner, wenn die Valera seine Stellungnahme nicht ändere, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet einen Druck auf Irland ausüben könnten, das von einer beträchtlichen Einfuhr abhängig ist. In diesem Jahr bestreite Irland eine Weizenknappheit von 20 v. H. Neben dieser amerikanischen liegt gleich die englische Drohung. So schreibt Reuters, daß, wenn Irlands Premierminister nicht nachgibt, es zweifelhaft erlaube, ob die Alliierten ihren Schiffsraum auch in Zukunft noch dazu benutzen werden, um Irland weiter mit Waren zu beliefern, auf deren Einfuhr es unbedingt angewiesen sei.

Die tausendjährige Straße

Roman von Ernst Zahn

32. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Justina trug einen dunklen Ledermantel. Jung und braun schaute ihr schmales Gesicht aus der Kapuze. Die Fügel der starken Pferde lagen straff in ihrer Hand, und ihre Gestalt paßte sich in anmutvoller Gleichmäßigkeit dem vorstrebenden Trabe der Tiere an. Hinter ihr auf dem Seitenrücken hatte Otwin seinen Platz. Auch ihm fiel ein Radmantel auf die Knie. Ein weiterverwahrloster Füll sah ihm im schwarzen Haar. Er beobachtete die gewandte Fahrerin. In nichts verlor sie die Kreuzungsfälle erreichen werde. Unwillig trieb sie ihr eigenes Gespann zu größerer Eile an.

In die Straße, die sie entlang fuhren, mündete eine zweite. Auch auf dieser kam ein Gespann gerollt. Nach konnte Justina weder Pferd noch Fahrer unterscheiden. Es drängte sich ihr nur der Eindruck auf, es habe da einer ein besonders gutes Tier in der Deichsel. Mit weit ausladenden Hängen kam ein Grauschimmel herangetrotzt. Es war leicht zu bemerken, daß er vor ihren Pferden die Kreuzungsfälle erreichen werde. Unwillig trieb sie ihr eigenes Gespann zu größerer Eile an.

Die beiden Fuhrwerke näherten sich einander. Justina und Otwin erkannten in demselben Augenblick im Reiter des Einpänners Martin Reding, als dieser auch ihrer ansichtig wurde. Dann bog das Redingische Fuhrwerk scharf vor ihrem eigenen in die Hinterlöhner Straße ein.

Justina hob die Kapuze in den Nacken. Es war ihr plötzlich heiß und eng. Unwillkürlich zögerte sie die Braunen und warf einen zugleich fragenden und gequälten Blick nach Otwin zurück.

„Er hat das gleiche Ziel“, sagte der mit finsterner Miene.

Invasions-Generale als billige Propheten

Eisenhower und Montgomery machen Stimmung — Wer soll das glauben?

12. Lübeck, 12. März. Wenn man mit Worten den Krieg gewinnen könnte, dann wären die beiden Invasionsgenerale Eisenhower und Montgomery schon heute unbestrittene Sieger. Zum Leidwesen der Engländer und Amerikaner liegen die Dinge nun aber einmal anders. Trotzdem sprach Eisenhower zu Offiziersaspiranten des königlichen Panzerkorps in Sandhurst den Wunsch aus: „Ich hoffe, Euch öftlich des Rheins wiederzusehen.“ Sehr leicht stellt sich Eisenhower diesen Marsch über den Rhein allerdings selbst nicht vor, denn er mußte zugeben, daß noch vieles zu tun übrig bleibe.

Der Unterbefehlshaber Montgomery übertraf den Oberbefehlshaber bei weitem. Er hatte sich englische Küstungsarbeiter kommen lassen und erzählte ihnen die Mär, daß man Deutschland jetzt zu fassen habe und daß es nicht mehr entweichen könne. Das einzig Ungewisse sei, so meinte er, wann der Krieg beendet wäre, aber, so fuhr er fort, „Ihr könnt Euch Euren eigenen Zeitpunkt wählen und Euer Geld darauf setzen.“ Das ist zwar etwas sehr leichtfertig, aber leichtfertig sind angelsächsische Generale immer!

Bei Montgomery zeigt sich das auch in seiner Äußerung, daß die zweite Front schon begonnen habe. Was Moskau dazu meint, steht auf einem anderen Blatt. Was aber sagen die Engländer selbst angesichts ihrer schmachvollen Mißerfolge in Italien zu folgenden Worten Montgomerys: „Ich fuhr mit meiner 8. Armee übers Meer und kämpfte gegen die Italiener in ihrem eigenen Mutterland. Das war eine ganz einfache Angelegenheit (!), bei der es keine Schwierigkeiten gab. Wenn die Deutschen unserer Meinung nach auf dem moralischen Stand angelangt sind, den wir brauchen, werde ich meine Soldaten über den Kanal führen und dann mit den Deutschen ebenso verfahren als mit den Italienern. Auch diese Sache wird recht einfach (!) sein und Schwierigkeiten wird es dabei überhaupt (!) nicht geben.“

Soll man solche Äußerungen überhaupt noch ernst nehmen? Wenn Montgomery keine Schwierigkeiten erwartet und die Invasion als eine leichte Sache betrachtet, — dann mag er kommen, wir werden ihm mit Leichtigkeit seine Illusionen ausbläuen! Genügt Nettuno nicht, dann mag man sich die Lehre am Atlantik holen!

Lord Strabolgi: „Warum hat man nicht . . .“

Schwere Vorwürfe gegen die alliierte Truppenführung in Italien

Auslandsdienst der „Lübecker Zeitung“

Sch. Vissabon, 12. März. Das bekannte englische Oberhausmitglied Lord Strabolgi veröffentlichte jenseitig ein neues Buch unter dem etwas zu viel versprechenden Titel „Die Eroberung von Italien“. In der Einleitung zu diesem Buch beschuldigt er sich mit dem Mißlingen der Offensiv bei Monte Cassino und im Brückenkopf von Anzio. Lord Strabolgi erklärt, man habe in London und Washington im Jahr 1943 überaus weitgehende Ziele gehabt. Man habe angenommen, daß die Deutschen sofort Mittel- und Südtalien räumen und sich auf den Po zurückziehen würden. Diese Hoffnungen hätten sich nicht erfüllt. Die britisch-amerikanischen Truppen seien noch immer 450 Kilometer vom Po entfernt. Strabolgi stellt hierauf die Frage, auf welche Ursachen das Mißlingen der alliierten Pläne zurückzuführen sei. Er stellt die Frage, warum man nicht, wie ursprünglich geplant worden sei, eine Reihe von raschen Landungen an der mittel- und südtalischen Küste bis hinauf nach Genua vorgenommen habe, obwohl man doch die Ueberrumpfung auf den Meeren besaß. Strabolgi fragt weiter, warum man die geplante Fallschirmjägeraktion, die zur Einnahme von Rom Anfang August 1943 führen sollte, zu spät angelegt habe, daß die Deutschen ihr zuvor-

kommen konnten. Strabolgi fragt weiter, warum man die ursprünglichen Pläne auf dem Balkan nicht durchgeführt habe, obwohl doch verschiedene italienische Generale mit den Alliierten ein gemeinsames Spiel unter der Decke spielten. Strabolgi gibt auf diese Fragen folgende Antwort: „Der Engpaß, der uns den Weg zum Sieg im Mittelmeer verwehrt, liegt in der Spitze. Unsere Strategie war allzu starr. Sie wurde lange vorher festgelegt, und man erwies sich als unfähig, sie rasch genug abzuändern und den veränderten Bedingungen an Ort und Stelle anzupassen. Dieser Engpaß wurde herangezogen durch die schwerfällige Art der Kriegführung, die immer dann eintritt, wenn eine große Operation von zwei verschiedenen militärischen Verbänden geleitet wird. Haben sich diese einmal auf einen Plan bis in alle Einzelheiten geeinigt, so kann nicht die Durchführung dieses Planes wieder abgeändert oder den gegebenen Verhältnissen angepaßt werden. Die politischen Führer, die diese Strategie festlegten, tragen eine schwere Verantwortung. Es muß irgend ein Mittel gefunden werden, um den Militärs an Ort und Stelle größere Bewegungsfreiheit zu geben.“ Das ist auch ein Kommentar zu Montgomery!

„Die Atlantikcharta ein dramatischer Trid“

Churchill ein Meister des Wortbruchs — Scharfe Worte im Unterhaus

Genf, 12. März. Die englische Öffentlichkeit beschäftigt sich noch einmal mit der letzten Unterhauserklärung Churchills, und zwar vor allem mit der Aussprache, die sich dieser Erklärung anschloß und deren Einzelheiten im Reiter-Bericht mit Absicht unterschrieben wurden. In dieser Aussprache wurde nämlich an Churchill und seinem System in einer für britische Verhältnisse ungewöhnlich heftigen Form Kritik geübt. Im Mittelpunkt dieser vom Standpunkt der Londoner Machthaber unzweifelhaft mißtönenden Nachträge zu Churchills Unterhauserklärung stehen Ausführungen des Abgeordneten Mr. Govers, die der britischen Öffentlichkeit jetzt in aller Ausführlichkeit unterbreitet werden. „Wir haben keinen Premierminister, der aufgetaucht wäre und ehrlich erklärt hätte, daß seine Krankheit in Teheran nur die politische Krankheit eines Mannes gewesen ist, der wußte, er ist gewisslos. Heute haben wir einen Premierminister, der die Verbrechen entschuldigend, die in diesem Kriege begangen werden.“ Mr. Govers verglich die heftigen Äußerungen Churchills mit dem, was 1939 erklärt wurde. Dieser Vergleich führt zu der Feststellung, daß Churchill alle hochfliegenden Phrasen von damals abgeschüttelt habe. Ja, Churchill spreche nur in verdächtigster Weise über die Versprechen, die die britische Regierung den verschiedenen Nationen 1939 gemacht habe. Er

sei ein Meister im Nichterhalten der Versprechen. Für wen gelte z. B. überhaupt noch die Atlantik-Charta? Schon früher hieß es, sie gelte nicht für die britischen Kolonien. Jetzt erklärt Churchill, sie gelte auch nicht für Deutschland. Die Atlantik-Charta war nichts anderes, als ein dramatischer Trid, um die Weltöffentlichkeit zu überzeugen.

Das sind, wie gesagt, die Feststellungen eines britischen Unterhausmitgliedes, der in diesem Zusammenhang Churchill ferner vorwarf, seine jetzigen Mutmaßungen über den vermeintlichen Kriegsverlauf seien ganz anders als das, was jene falschen Propheten 1936, 1938 und 1939 dem britischen Volk weismachten, um zu dem Kriege gegen Deutschland zu treiben, nämlich, daß es Deutschland an allem, an Lebensmitteln, Rohstoffen, Del fehlte. Jetzt hört man diese alten Märchen nicht mehr.

Zur angekündigten Reise Pierre Cots nach Moskau meldet „Kreml News“, Cot solle dort einen „Freundschaftsvertrag“ zwischen der Sowjetunion und dem de-Gaulle-Ausfluß ausbilden.

Wie Reuters aus Algier meldet, hat der Verteidiger des Pierre Buchen gegen das Todesurteil Berufung eingelegt.

Der Wehrmachtbericht:

In schwerem Ringen

Die harte Abwehrschlacht im Osten

Führerhauptquartier, 12. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zwischen dem Dniepr und Tarnopol hält das schwere Ringen mit starken sowjetischen Kräften an. Zahlreiche feindliche Angriffe wurden abgewiesen. Versuche bolschewistischer Angriffsspitzen, südwestlich Uman den Bug zu überschreiten, vereitelt. Ein in Tarnopol eingedrungenes feindliches Regiment wurde in harten Straßekämpfen vernichtet. Unter dem Befehl des Generals der Artillerie Hell haben sich in den erbitterten Abwehrkämpfen die sowjetischen 34. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Hochbaum, die württembergisch-badische 198. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants von Horn und die württembergisch-badische 4. Gebirgsdivision unter Führung des Generalmajors Braun besonders bewährt.

Nordwestlich Kiewel warfen die Sowjets neue Verbände in den Kampf und setzten ihre von Panzern unterstützten Durchbruchversuche fort. Sie wurden nach Abwurf von 33 Panzern unter hohen blutigen Verlusten abgelenkt. In diesen Kämpfen hat sich das norddeutsche Küstler-Regiment 68 unter Führung des Oberleutnants der Reserve Ziegler besonders heroisch betätigt. Auch nordöstlich Ostrow, bei Wleslau und an der Narwafront besaßten unsere Truppen ihre Stellungen gegen den an zahlreichen Stellen verheißt angreifenden Feind.

In den italienischen Fronten verstärkte der Feind seine Stützpunkttätigkeit. Südwestlich und südlich Cassino sowie im Abschnitt nördlich Cassino brachen örtliche von starker Artillerie unterstützte feindliche Angriffe in unserem Abwehrfeuer zusammen. Schlachtflugzeuge erzielten Treffer in den Hafenanlagen von Anzio und beschädigten ein feindliches Transportschiff von 2000 BRT. Schwere Nordamerikanische Bombenverbände griffen am 11. März die Städte Padua, Florenz und Toulon an. In heftigen Luftkämpfen und durch Marineflak verlor der Feind bei diesen Angriffen dreißig Flugzeuge, davon elf durch italienische Jäger.

Im Schutze geschlossener Bewölkung warfen nordamerikanische Terrorbomber am Vormittag des 11. März Bomben im Raum von Münster. Die entstandenen Schäden sind gering. Einige feindliche Störflugzeuge griffen in der letzten Nacht Orte in Westdeutschland an. Flakartillerie vernichtete drei dieser Flugzeuge.

25 Frauen ermordet

Paris, 12. März. Die französische Polizei ist einem Kapitalverbrechen auf die Spur gekommen, dem nach den bisherigen Feststellungen 25 Frauen zum Opfer gefallen sind. Den Bewohnern der Straße Lejeune in Paris war seit einigen Tagen ein unerklärlicher Gestank aufgefallen, für den man sich keine Erklärung geben konnte. Als auf Bitten einiger Bewohner die städtische Gas-Gesellschaft durch ihre Beamten eine Untersuchung über eine mögliche schadstoffhaltige Stelle an der Gasleitung in der Straße anstellen ließ, entdeckte sie in einer Villa im Heizungskeller abgetrennte Körper von Frauen, Arme, Beine und sonstige Gliedmaßen, die auf eine Reihe von grausamen Verbrechen schließen ließen. Daraufhin wurde sofort die Polizei alarmiert, die unverzüglich die Ermittlungen aufnahm. Die unbewohnte Villa wurde vor zwei Jahren von einem Arzt gemietet, der offensichtlich die Frauen an sich lockte, sie im Hause umbrachte und ihre Leichen verbrannte. Die bisher gefundenen Kleidungsstücke der Opfer lassen darauf schließen, daß der Mörder, der einen zweiten Landau darstellt, 25 Frauen umgebracht hat. Im Hofe des Gebäudes entdeckte man eine ungefähr drei Meter tiefe Kalkgrube, in der man noch 13 menschliche Kumpfteile fand.

Wie mitgeteilt wird, sieht sich das Schweizer Kriegsernährungsamt gezwungen, vom April 1944 ab die Butters, Milchs- und Käseportionen noch weiter herabzusetzen, wobei vor allem die monatliche Butterration eine ziemlich geringe Erhöhung erfahren. Die bisherige monatliche Butterration von 200 Gramm wird auf 100 Gramm pro Person herabgesetzt.

Alles das war in einem wohlwollenden Tone vorgetragen und bewies die Schätzung, die man für beide Geschäftsfirmen hegte.

Martin Reding sah in seinen Stuhl zurückgelehnt, die langen Beine unter den Tisch gestreckt. Er hatte Grund, von den Worten des Vorlesers beeindruckt zu sein und empfand ein ehrliches Bedauern mit der erschütternden und besessenen Konfuzientin und Schwägerin, die ihm jetzt schon als eine geschlagene erschien. Er vermied es aber aufzuheben und seine Genugtuung zu zeigen.

Otwin dagegen blickte finsterner noch als sonst und schaute seitwärts nach Justina, erwartend was sie tun werde.

Die Wälfen nahm die Karte zur Hand, die sie mitgebracht, und die die Abschriften der von ihrer Firma gemachten Eingaben enthielt. Ihre braunen Hände zitterten, während sie in den Akten blätterte, und die Erregung, die ihre Finger verriet, befiel auch in ihrer Stimme, als sie in einem angriffsstarken Ton auszufahren begann, es sei nur natürlich, daß Leute, die erst in allerletzter Zeit sich in gewisse Geschäftszweige anderer eingebracht, sich neuerer Hilfsmittel rühmen könnten, doch sei das Neue nicht immer auch das Gute, und sie verbrühe sich dafür, daß, was in Dallenwil geleistet werden wolle, auch in Stalder in gleicher Zeit geleistet werden könne. Dann beehrte sie Einblick in das Redingische Angebot, damit sie mit Hilfe ihres Angelegten feststelle, wie ein Unterschied in der Vorfahrt sich habe ergeben können. Zum voraus könne sie versichern, daß die Gemeinde Hinterflüh von ihrer Firma zu denselben Bedingungen bedient würde, die die Konkurrenz stellte.

„Das hätten Sie früher sagen sollen“, knurrte einer der Räte, ein fatter Mann mit einem Bullenbärgesicht.

Justina merkte an Ton und Miene, daß in ihm kein Freund am Tisch saß. In gereiztem Ton wiederholte sie: „Wir hatten die Angebote der Gegenpartei.“ Sie war blaß und etwas unsicher geworden, war der Möglichkeit dessen, was sie bot, nicht ganz gewiß.

(Fortsetzung folgt.)

